



Pandaemonium Germanicum. Revista de  
Estudos Germanísticos

E-ISSN: 1982-8837

pandaemonium@usp.br

Universidade de São Paulo  
Brasil

Soethe, Paulo

Zum Begriff des Essayismus in Robert Musils Der Mann ohne Eigenschaften  
Pandaemonium Germanicum. Revista de Estudos Germanísticos, núm. 9, 2005, pp. 277-  
283

Universidade de São Paulo  
São Paulo, Brasil

Erhältlich in: <http://www.redalyc.org/articulo.oa?id=386641443014>

- Wie zitieren
- Komplette Ausgabe
- Mehr Informationen zum Artikel
- Zeitschrift Homepage in redalyc.org

redalyc.org

Wissenschaftliche Informationssystem

Netzwerk von wissenschaftliche Zeitschriften aus Lateinamerika, der Karibik, Spanien und  
Portugal

Wissenschaftliche Non-Profit-Projekt, unter der Open-Access-Initiative

# Zum Begriff des Essayismus in Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften*

Paulo Soethe\*

*Das Leben bildet eine Oberfläche, die so tut, als ob sie so sein müsste, wie sie ist, aber unter ihrer Haut treiben und drängen die Dinge. (ME 241)<sup>1</sup>*

*Im Wachen haben wir Eine und gemeinsame Welt. Die Träumenden aber wenden sich jeder dem Eigenen zu. (Heraklit)*

## 1. Das Problem

Diese Miszelle beabsichtigt, durch die Auslegung des Kapitel 62 von Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften* den Begriff des "Essayismus" zu erläutern. Sie erhebt nicht den Anspruch, die nahezu unabschbare Forschungsliteratur zum Roman zu diskutieren, sondern beschränkt sich bewusst auf die von Musil angedeutete Konzeption.

Das Kapitel setzt die Diskussion über eine "Utopie des exakten Lebens" fort, die von der Erörterung über den sittlichen Extremfall des Lustmörders Moosbrugger ausgegangen war. Moosbrugger, eine Art von gesellschaftlich randständigem Doppelgänger des Protagonisten Ulrich, wird

\* O autor é Professor titular de Literatura alemã da Universidade Federal de Paraná.

<sup>1</sup> MUSIL, Robert. *Gesammelte Werke*. Bd. 1. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1978. Alle Angaben im Text als ME.

im Kapitel 59 dadurch charakterisiert, dass er sich ständig der Vieldeutigkeit der Tatsachen bewusst ist. Obwohl er mehrere Verbrechen begangen hat, ist er im Roman keine negative Figur, denn er ist letzten Endes geistig krank und deshalb unzurechnungsfähig – mindestens nach der Meinung von Ulrich, der versucht, ihn vor einem Todesurteil zu bewahren. Das Bewusstsein der Vieldeutigkeit der Tatsachen kennzeichnet auch Ulrich. Er kann darum verstehen, dass die traditionelle, normale Justiz den Fall des Lustmörders nicht richtig beurteilen kann. Denn trotz seiner eigentümlichen Klugheit verfügt Moosbrugger nur über eine krankhaft verringerte Fähigkeit, sich selbst zu beherrschen und zu begreifen. Er wird wie ein normaler Mensch behandelt, er ist es aber nicht. Andererseits stellt der Lustmörder als Sonderfall ein Zeichen dafür dar, dass die Justiz als solche (sowie der Maßstab für das ethische Verhalten überhaupt) auf einer veralteten Moralauffassung beruht, die nicht mehr zur modernen Zeit passt.<sup>2</sup>

Diese alte, schon überholte moralische Weltanschauung gliedert sich dem Roman nach in zwei verschiedene Geistesverfassungen: die eine hält sich an das Subjekt als isoliertes Wesen und begnügt sich damit, genau zu sein; die andere hält sich an universale Werte und Systeme, die das Individuum praktisch außer acht lassen. „Die eine gewinnt dabei an Erfolg, und die andere an Umfang und Würde. Es ist klar, dass ein Pessimist auch sagen könnte, die Ergebnisse der einen seien nichts wert und die der anderen nicht wahr“ (ME 248). Und im Fall von Moosbrugger, dem schwer zu bestimmenden Außenseiter, bestätigt sich die Meinung des Pessimisten: Es gibt für den Kranken im traditionellen Rechtssystem keine effektive Lösung.

Davon ausgehend, strebt Ulrich nach einer „Utopie des exakten Lebens“, die eine Grundlage für eine neue Dimension des Denkens werden kann. Denn es geht hier nicht allein um Moosbrugger, sondern vielmehr um das grundsätzliche ethische und erkenntnistheoretische Problem der konsequenten Berücksichtigung verschiedener Möglichkeiten beim Denken und Handeln, die in der Realität verborgen und unausgesprochen bleiben, die aber für das Leben konstitutive Kräfte auslösen.

<sup>2</sup> Zur Frage des Ethos bei Robert Musil, s. FISCHER, Maximilian. „Robert Musils ‘Lebendiges Ethos’“. In: BLANK, J. *Der Mensch am Ende der Moral*. Düsseldorf: Patmos, 1971.

## 2. Der Essayismus

Ulrich ist mit dem Problem beschäftigt, dass sich Erkenntnis und Handlung nicht auf zwei Pole beschränken – entweder auf die Subjektivität oder auf die objektive Wahrheit. Denn er vertritt die Auffassung, dass “kein Ding, kein Ich, keine Form, kein Grundsatz sicher sind”; “alles”, denkt er, “ist in einer unsichtbaren, aber niemals ruhenden Wandlung begriffen, im Unfesten liegt mehr von der Zukunft als im Festen, und die Gegenwart ist nichts als eine Hypothese, über die man noch nicht hinausgekommen ist” (ME 250). Und noch klarer: “Der Wert einer Handlung oder einer Eigenschaft, ja sogar deren Wesen und Natur erschienen ihm abhängig von den Umständen, die sie umgaben, von den Zielen, denen sie dienten, mit einem Wort, von dem bald so, bald anders beschaffenen Ganzen, dem sie angehörten” (ME 250).

Neben diesem Eingebettet-Sein der Dinge in einer sich wandelnden Welt nimmt Ulrich auch das Individuelle in acht. Er spürt in sich “einen Willen seiner eigenen Natur, sich zu entwickeln”, und dieser Wille “verbietet ihm, an das Vollendete zu glauben” (ME 250). Um als einzelner die “ethische Kraft” und das “einheitliche Lebensgefühl” erhalten zu können, entscheidet er sich für einen “bewußten menschlichen Essayismus” (ME 251), der die Dynamik der Realität “in einen Willen verwandelt” (ME 251). Die Integrität des Individuums setzt seine Distanzierung von der angeblich vollendeten Wirklichkeit voraus.

Ulrich scheint nach einer Vitalität zu streben, die durch die übertriebene Rationalisierung bzw. Subjektivierung der menschlichen Verhältnisse verlorengegangen ist. Es handelt sich beim Essayismus um eine *Utopie*, und Utopien bedeuten “das Experiment, worin die mögliche Veränderung eines Elements und die Wirkungen beobachtet werden, die sie in jener zusammengesetzten Erscheinung hervorrufen würde, die wir *Leben* nennen.” Diese Erörterung führt m. E. auf die Unterscheidung zwischen “Menschen mit Wirklichkeitssinn” und “Menschen mit Möglichkeitssinn” zurück, die im Kapitel 4 vorgeführt wird. Das Kapitel 62 scheint auf eine Aufhebung dieser Unterscheidung hinzuweisen, indem ein dritter Weg dialektisch angedeutet wird: der des Essayismus. Im Kapitel 62 werden viele Denkbilder vom Kapitel 4 diskret wiederaufgenommen (der Fischer, der Baum, einige biblische Grundmotive – die Ohrfeige und das Gebot, nicht zu töten, usw.), so dass die

drei Ansätze zu einem argumentativen Ganzen zusammengeführt werden können. Die folgende Tabelle versucht, die drei Geistesverfassungen systematisch vorzustellen:

<b>Wirklichkeitssinn</b>	<b>Möglichkeitssinn</b>	<b>Essayismus</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• idealistische subjektivistische Weltanschauung; entspricht der "phantastischen Genauigkeit" der Ärzte, die Moosbrugger untersucht haben, ohne seinen Fall definieren zu können</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• idealistische objektivistische Weltanschauung; entspricht der "pedantischen Genauigkeit" der Juristen, die den Fall Moosbrugger in ein System 2000jähriger Rechtsbegriffe einordnen wollten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Weltanschauung, die die Tatsachen als eine vielseitige ethische Forderung an das Individuum versteht; entspricht der Einstellung Ulrichs, der Moosbrugger verstehen kann, indem er ihn als komplexe und sonderbare Persönlichkeit ansieht</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• es ist die Wirklichkeit, die die Möglichkeiten weckt</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• die Ideen sind noch nicht geborene Wirklichkeiten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Möglichkeit und Wirklichkeit koexistieren; "der Essay ist nicht der vor- oder nebenläufige Ausdruck einer Überzeugung, die bei besserer Gelegenheit zur Wahrheit erhoben, ebensogut aber auch als Irrtum erkannt werden könnte"; er ist "die einmalige und unabänderliche Gestalt, die das innere Leben eines Menschen in einem entscheidenden Gedanken annimmt" (ME 253)</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• der Wirklichkeitsmensch ist pragmatisch und unternehmungslustig; Tüchtigkeit als positiver Wert</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• eine wirkliche Sache bedeutet nicht mehr als eine gedachte; der Möglichkeitsmensch ist unpraktisch und bleibt im Verkehr mit Menschen unzuverlässig und unberechenbar</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• der "essayistische" Mensch lässt sich zugleich von seinem inneren Willen und von der Welt führen; er sucht sich anders zu verstehen: "mit einer Neigung zu allem, was ihn innerlich mehrt, und sei es auch moralisch oder intellektuell verboten, fühlt er sich wie einen Schritt, der nach allen Seiten frei ist, aber von einem Gleichgewicht zum nächsten und immer vorwärts führt" (ME 250)</li> </ul>

<b>Wirklichkeitssinn</b>	<b>Möglichkeitssinn</b>	<b>Essayismus</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• der Sinn für die wirkliche Möglichkeit kommt schnell ans Ziel</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• der Sinn für die mögliche Wirklichkeit kommt langsam ans Ziel</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• es gibt kein festes Ziel; es kommt darauf an, wie sich die Umgebung verhält: Der essayistische Mensch bewegt sich nur noch wie ein Schwimmer, der mit einem reißenen Strom mit muss</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• will gleichsam die Bäume, die soundsoviel Festmeter bestimmter Qualität bedeuten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• will gleichsam den Wald, etwas schwer Ausdrückbares</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ulrich geht in den Garten, und dort kommen ihm die nackten Bäume "merkwürdig körperlich vor; häßlich und naß wie Würmer und trotzdem so, daß man sie umarmend mit Tränen im Gesicht an ihnen niedersinken mochte" (ME 257); er tut das aber nicht, denn die Sentimentalität der Regung stößt ihn im gleichen Augenblick zurück, wo sie ihn berührte</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• der Mensch mit Wirklichkeitssinn gleicht einem Fisch, der nach der Angel schnappt und die Schnur nicht sieht; d. h.: er ist beschränkt in seiner Weltsicht</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• der Mensch mit Möglichkeitssinn zieht eine Schnur durchs Wasser und hat keine Ahnung, ob ein Köder daran sitzt; hat eine außerordentliche Gleichgültigkeit für das auf den Köder beißende Leben; treibt spleenige Dinge; ihm erscheint ein Verbrechen bloß als eine soziale Fehlleistung, aber: nur ein Verbrechen, bei dem <i>ein anderer</i> zu Schaden kommt</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ulrich, während er in der unsinnigen Parallelaktion tätig ist, lebt "mit der Beharrlichkeit eines Fischers, der seine Netze in einen leeren Fluß senkt, indes er nichts tut, was der Person entspricht, die er immerhin bedeutet, und es mit Absicht nicht tut, und wartet" (ME 256).</li> </ul>

Im Ulrichschen Essayismus regt sich ein großer Wunsch nach echtem Leben. Er will weder eine Wahrheit noch eine Subjektivität, sondern etwas, was dazwischen liegt. Und Beispiele, die dazwischen liegen, liefert der "moralische Satz, etwa der bekannte und einfache: Du sollst nicht töten" (ME 255). Das Gebot spricht in extremer Form von der zwischenmenschlichen Beziehung, der Bedingung der Möglichkeit zum Miteinandersein der Menschen: dass man lebt und leben lässt. So ist der Satz "kein Gebot, sondern ein Gebiet" (ME 255), in dem die komplexesten Aspekte des Zusammenlebens versinnbildlicht werden. Das Erfassen dieses Gebietes geschieht durch ein "ganz Begreifen".

“Und so wenig man aus den echten Teilen eines Essays eine Wahrheit machen kann, vermag man aus einem solchen Zustand eine Überzeugung zu gewinnen; wenigstens nicht, ohne ihn aufzugeben, so wie ein Liebender die Liebe verlassen muß, um sie zu beschreiben” (ME 255). Die große Herausforderung ist eben die, dass man wegen des Bewusstwerdens die Lebenskraft nicht nachlassen lässt. Denn darin besteht die Gefahr des übermäßig bewussten Lebens. Man dürfte auf die *Tat* nicht verzichten. “Wenn man eine Forderung lange Zeit erhebt, ohne daß mit ihr etwas geschieht, schläft das Gehirn genau so ein, wie der Arm einschläft, wenn er lange Zeit etwas hochhält...” (ME 256).

Ulrich beschäftigt sich zur Zeit seiner Überlegungen zu Moosbruggers Fall intensiv mit einer gesellschaftlich-politischen “Parallelaktion”, die die gewünschte Wirkung auf die Realität jedoch gar nicht erzielt und dem Protagonisten die Aussichtslosigkeit des sozialen Handelns in seinem Land Kakanien, und vielleicht im Staat überhaupt, deutlich machen; das lässt seine Verzweiflung höher steigen, und er befindet sich deshalb “in dem schlimmsten Notstand seines Lebens” (ME 257). Man kann letzten Endes seine Gedanken über den Essayismus als eine Reaktion auf diesen deprimierenden Zustand verstehen. “So blieb ihm eigentlich nur in der großen Erschütterung jener Rest von Unerschütterlichkeit übrig, den alle Helden und Verbrecher besitzen, es ist nicht Mut, es ist nicht Wille, es ist keine Zuversicht, sondern einfach ein zähes Festhalten an sich, das sich so schwer austreiben läßt wie das Leben aus einer Katze, selbst wenn sie von den Hunden schon ganz zerfleischt ist” (ME 257). Das fleischliche grausame Bild deutet darauf hin, dass die Einheitlichkeit und der Zusammenhalt des Menschen in der Moderne darauf angewiesen ist, dass jeder einzelne ein tiefes Bewusstsein, ein “ganz[es] Begreifen” seiner eigenen Körperlichkeit pflegt und behält. Ulrich verlangt nach dem Impetus, der den Verbrecher zur Tat führt; das ist wohl der Grund für seine Zuneigung zu Moosbrugger. Anders als dieser ist Ulrich jedoch imstande, den Impetus zu kultivieren und voran zu treiben.

### 3. Schluss

Am Ende des Kapitels 62 geht Ulrich in den Garten, um die Kälte in den Haaren zu fühlen. “Dann erinnerte ihn die zwischen den Baumkronen

emporragende Dunkelheit plötzlich phantastisch an die riesige Gestalt Moosbruggers, und die nackten Bäume kamen ihm merkwürdig *körperlich* vor; häßlich und naß wie Würmer und trotzdem so, daß man sie umarmen und mit Tränen im Gesicht an ihnen niedersinken mochte. Aber er tat es nicht. Die Sentimentalität der Regung stieß ihn im gleichen Augenblick zurück, wo sie ihn berührte” (ME 257). Es kamen verspätete Fußgänger vorbei, und “er hätte ihnen wohl wie ein Narr erscheinen können”; aber er trat fest auf den Weg und ging “verhältnismäßig zufrieden in sein Haus zurück, denn wenn etwas für ihn aufbewahrt war, so mußte es etwas ganz anderes sein” (ME 257).

Von seinem *Essayismus* leicht benommen, sammelt der Protagonist neue Kräfte und geht seinen stolpernden Bildungsgang weiter. Er kann mindestens momentan wieder das Gefühl empfinden, zu irgendetwas ausersehen zu sein, dass “das Schöne und einzig Gewisse in dem ist, dessen Blick zum ersten Mal die Welt mustert” (ME 249). In Musils Roman handelt es sich um die reduzierten Möglichkeiten des Individuums in der Moderne. Individuen scheinen zum Verblassen verurteilt zu sein, sei es wegen ihrer Einordnung ins gesellschaftliche Gefüge, sei es wegen ihrer Abkapselung in einer sterilen Subjektivität, die alle effektiven Bezüge zur Welt abschafft. Doch *ex negativo* wirkt die literarische Rede von einer aussterbenden Selbstbestimmungsmöglichkeit des Einzelnen als Hinweis dafür, daß man immer noch im Garten des ästhetischen Umgangs mit der Welt die Kälte in den Haaren fühlen kann: Auf den Versuch sollte man als Leser nicht verzichten.